

Der Proletarier.

Organ des Verbandes der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

№ 19.

Diese Zeitung erscheint alle vierzehn Tage Sonnabends. Preis pro Quartal durch die Post bezogen 65 Pfg. Eingetragen in die Postzeitungsliste Nr. 5317.

Hannover, Sonnabend, den 14. September 1895.

Inserate kosten pro gespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg. Offertenannahme 10 Pfg. Redaktion und Verlag: Schmiedestraße 15.

4. Jahrg.

Zur Beachtung.

Ich bin vom 5. bis 14. Oktober von Hannover abwesend, ersuche darum die Kollegen, alle Einsendungen, welche für die Nummer 21 des „Proletarier“ bestimmt sind, so früh wie irgend möglich an mich gelangen zu lassen. Ferner bitte ich die Kollegen, alle Bestellungen an Material, Marken, Bücher u. s. w. so zeitig anzugeben, daß ich solche vor meiner Abreise noch erledigen kann.

Mit kollegialischem Gruß

Aug. Brey.

Die Gewerbeaufsicht

wird von dem „arbeiterfreundlichen“ Unternehmertum immer mehr der Gegenstand offener feindlicher Aufsetzungen. Immer mehr zeigt sich die unverhohlene Ausbeutermoral in ihrer ganzen Nacktheit. Eine Reihe bürgerlicher Blätter verdächtigt seit Jahren die aufsichtführenden Beamten und vertritt die feigenblutige Interessenpolitik des Unternehmertums, welche am liebsten jede staatliche Einmischung in die Verhältnisse zwischen Kapital und Arbeit dahin wünscht, wo der Pfeffer wächst. Dene Kapitalistenkreise erachten es für selbstverständlich, daß der ganze Staatsorganismus in ihrem Interesse funktioniert: Die auswärtige Politik ihnen Abzugsgebiete für ihre Erzeugnisse erschließt, die Interessen des Handels im Auslande gewahrt werden, wenn nötig, mit „militärisch-schneidigen“ Nachdruck. Sie erachten als die natürliche Aufgabe des Staats, die Interessen der besitzenden Klassen auf allen Gebieten zu verteidigen und zu vertreten — aber wenn staatliche Organe für die abgeschwundenen ausgebeuteten Proletarier in Funktion treten, dann ist Heulen und Wehklagen über unbedingte autoritäre Einmischung, dann wird der die Gewerbeaufsicht ausübende Beamte zum verdammenswerthen Polizeibüttel, und das sonst nach Gensdarm und Polizei schreiende Unternehmertum erkennt mit einem Male seine „Freiheit“ liebende Ader, welche gegen polizeiliche „Schmäffelei“

in heftige Wallungen gerät, in dem aufgeregten Zustande werden dann oft die geheimsten Herzenswünsche ausgeplaudert.

Im Jahre 1893 machten die rheinischen Industriellen ihren gepreßten Herzen durch eine Denunziation der Aufsichtsbeamten als „Organe der Staatsanwaltschaft und Polizei“, Luft. In demselben Jahre meinte der Arnberger Aufsichtsbeamte in seinem amtlichen Berichte: „Eine schwierige Stellung wird vielleicht der Gewerbeinspektor des neugebildeten Inspektionsbezirks Siegen haben. Es ist ihm von mehreren Seiten und zum Teil in derber Offenheit zu verstehen gegeben worden, daß nach Ansicht der Arbeitgeber die gesamte neuere Arbeiterchutzgesetzgebung für das Siegener Land überflüssig, störend und somit schädlich sei.“ In einer ausführlichen schriftlichen Äußerung hat die Siegener Handelskammer den Unternehmer als „geborenen Vertrauensmann“ der Arbeiter bezeichnet.

Störend ist für das gesamte Unternehmertum alles, was geeignet erscheinen könnte, der übereifrigen Profitwuth auch nur den kleinsten Niesel vorzuschleichen.

Nun ist aber bekannt, daß die Gewerbeaufsicht, zumal man sie noch mit der Kesselrevision belastet hat, der Kritik geradezu offene Angriffsflächen bietet. Daß sie lange nicht das ist, was sie im Interesse der Arbeiter sein müßte, bezweifelt ein Einsichtiger nicht mehr. Trotzdem im vorigen Jahre die Gewerbebeamten selbst die Verbindung der Kesselrevision mit der Gewerbeinspektion als das ganze Institut schädigend hinstellten und verurteilten, ist eine Trennung noch nicht durchgeführt worden; die seit Jahren von den Arbeitern geforderte Vermehrung der Beamten, zweckentsprechende Auswahl derselben nach Maßgabe ihrer sozialen Befähigung, Heranziehung der Arbeiterinnen und Arbeiter als Assistenten und Hilfskräfte für das Institut, Ausdehnung der Gewerbeaufsicht auf die Hausindustrie und das Handwerk, haben bei dem „Winde“, der gegenwärtig in Deutschland weht, keine Aussicht, vorläufig Beachtung zu finden. Trotzdem sind wir nach wie vor bestrebt, unseren Forderungen Ausdruck zu geben, eine Reform des Institutes, diesen unseren Forderungen entsprechend, herbeizuführen.

Es ist überflüssig, anzuführen, daß die Ergebnisse des Kapitalismus unsere Kritik und Reformvorschlüge nicht als zur Förderung des Institutes gegeben, anerkennen, sondern wie wir schon lange gewohnt sind, auf die Lust zum „Heken“, zum „Mörgeln“, zum „Unzufriedenheit“ erregen, zurückzuführen. Durch ewiges Wiederholen dieser unzutreffenden Behauptungen gewinnen dieselben jedoch keineswegs an Beweiskraft. Trotz der heftigsten Kritik ist das Institut der Gewerbeaufsicht von uns gefördert worden, während das Unternehmertum diesem nie günstig, am wenigsten aber fördernd zur Seite gestanden hat.

Es waren die sozialdemokratischen Abgeordneten Vebel und Fritzsche, die bereits vor 25 Jahren, als die Gewerbeaufsicht

noch gar nicht bestand, diese im Reichstage forderten. Die Arbeiter, deren Organe, und Abgeordnete haben stets auf eine Vermehrung der Beamten, Erweiterungen der Vollmachten für dieselben, kurzum auf besseren Ausbau des ganzen Institutes gedrungen. Der ungenügenden Einrichtung desselben galt unsere Kritik. Dagegen hat das Unternehmertum stets eine feindliche Stellung gegen das Institut eingenommen und von Jahr zu Jahr ist diese feindliche Stellung klipp und klarer zu Tage getreten.

Auch in den vorliegenden Berichten für das Jahr 1894 klagt ein Teil der Beamten über das Unternehmertum, welches den Anordnungen der Fabrikaufsichtsbeamten nicht in entgegenkommender Weise Rechnung trug, sondern offenen Widerstand und Brutalität entgegensetzte. „In Ostpreußen haben zwei Besitzer von Schnapsbrennereien erst dann die gesetzlich vorgeschriebenen und vom Aufsichtsbeamten verlangten Schutzvorrichtungen angebracht, als die Dispolizei zur Hilfe geholt wurde.“ Im Regierungsbezirk Potsdam finden es die Besitzer größerer Anlagen „lästig“, daß eine Gewerbeinspektion vorhanden ist. Weitergehende Ansprüche der Beamten an Einrichtungen für Gesundheitspflege und Wohlfahrt stoßen auf geringes Entgegenkommen und manche schließen sich den Dampfkegelrevisionsvereinen an, „in der Hoffnung, dadurch von dem Besuche des Gewerbeinspektors ein für allemal befreit zu werden.“

Im Bezirke Berlin und Charlottenburg kam es zu feindlichen Zusammenstößen. Der betreffende Bericht äußert sich darüber, wie folgt:

„Die Beamten sind bisweilen auf Arbeitgeber gestoßen, die einer in hohem Maße verbitterten Stimmung über die Ungunst der Zeiten und die durch die neuere Gesetzgebung ihnen auferlegten Pflichten, unverhohlenen Ausdruck gaben. In zwei Fällen sind die Beamten in Ausübung ihrer Pflicht, der eine von einem Werkmeister, der andere von dem dem Industriellen vertretenden Ingenieur gröblich beleidigt worden, so daß Strafanträge gegen die Beleidiger erstattet werden mußten. In ersterem Falle ist Verurteilung erfolgt, im zweiten Falle schwebt das Strafverfahren noch.“

In Trier wurde der Gewerbeinspektor von einem Mühlenbesitzer mit Tätlichkeiten bedroht und beschimpft; er erhielt 17 Tage Gefängnis. Leider ist die betreffende „Ordnungs“-Säule nicht in dem Bericht mit Namen genannt worden.

So könnten noch mehrere Beispiele angeführt werden, aus denen erhellt, daß das Unternehmertum kein Interesse daran hat, die Gewerbeaufsicht zum Wohle der Arbeiter ausgeführt zu sehen; es will sie vielmehr im eigenen Interesse und zum eigenen Vortheile ausnützen. Die Mehrzahl der Beamten meldet, daß Unternehmer sie aufgesucht hätten, um Rath und Hilfe in Kesselfragen zu erfragen, sonst aber nicht.

Die Schöpfungsjagen.

(Schluß).

(Nachdruck verboten).

Die Schöpfung der so vorgestellten Welt verläuft nun nach dem ersten Buch Moise in der Weise, daß dieselbe von der Gottheit, deren Geist „auf dem Wasser schwebte“, aus einem schon vorhandenen Chaos gebildet wird. Die Schöpfung geht in sechs Tagewerken vor sich; sie beginnt mit dem Befehle, daß das Licht werden solle. Dieses ist der erste mythologische Schöpfungsakt. Es hat diese Anschauung offenbar ihren Grund in der Hochschätzung des Lichtes überhaupt als der Bedingung alles Lebens und aller Gestaltung. In allen Religionen ist dem Lichte die erste Rolle angewiesen und die Finsternis zu dessen Gegensatz gemacht.

Auch die folgenden Schöpfungsakte vollziehen sich auf das Gebot Gottes. Dester jedoch heißt es auch nach dem Schöpferworte, Gott habe das Gebotene „gemacht“ oder „geschaffen“. Genug, das Gebot Gottes gestaltet die Welt, und zwar schnell. Siebenmal wird gesagt, Gott habe das Geschaffene angesehen und gut befunden. Sonne, Mond und Sternen weist er den Zweck zu, Leuchten zu sein für die Erde, die Zeiten, die Tage und die Jahre anzuzeigen und als Zeichen zu dienen; Menschen erschafft er nach seinem Bilde, nach seiner Ähnlichkeit. Das ist eine Vermenschlichung der Gottheit. Der Satz: Der Mensch ist gottähnlich, sagt zugleich: Gott ist menschenähnlich. Die persönlichen Götter sind überall menschenähnlich gedacht, weil wir keine andere Persönlichkeit kennen, als die menschliche. Alle persönlichen Götter haben menschliche Eigenschaften, nur gesteigert, zuletzt aller menschlichen Schranken enthoben. Anfanglich verehrten die Menschen einfach die ihnen entgegentretenen großen Naturmächte; allmählig machten sie Personen aus ihnen, und diese formten sie innerlich und äußerlich nach menschlichen Mustern. Der Satz: „Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde“, muß umgekehrt lauten: Der Mensch machte (oder schuf) sich seine Götter nach seinem Bilde.

Der Verfasser des 7. Buches Moises läßt die Schöpfung in sechs Tagen vollendet werden und die schaffende Gottheit am siebenten Tage ruhen. Sie richtet sich also nach der jüdischen Woche, hält sechs Werkstage und rastet am siebenten als am

Sabbath. Der Zweck dieser Anordnung der Schöpfertätigkeit ist einfach die Heiligung des Sabbaths in den Augen der Israeliten. Der Sabbath ist eine der wichtigsten Einrichtungen des alttestamentlichen Gottesdienstes. Im Geheiß ist seine Uebertretung mit Todesstrafe belegt. Durch das eigene Beispiel des Schöpfers soll die Sabbathfeier geheiligt und unverletzlich gemacht werden. Die Mythe, daß Gott selbst bei seinem Schöpfungswerke am siebenten Tage geruht, sollte verhindern, daß die Sabbathruhe als willkürliche Priesterinstitution betrachtet werde.

Wir haben also in der mosaischen Schöpfungsgeschichte eine Schöpfungsmythe mit dem doppelten Zweck, theils das Dasein der Welt zu erklären, theils den Sabbath durch das Beispiel des schaffenden Gottes zu heiligen.

Man hat diese Mythe aus Aegypten herleiten wollen, aber die ägyptische ist im Gegentheil eine durchaus andere. In ihr entfaltet sich die Welt aus den vier Urwesen Geist, Stoff, Zeit und Raum, welche zwar göttlich, aber nicht persönlich sind. Diese schöpferische Gottheit ist seit aller Ewigkeit unsagbar und unbegreiflich; sie jagt nicht, wie der Gott im Alten Testamente, „Es werde“, sondern sie gebiert Alles aus sich selbst.

Offenbar hängt die mosaische Schöpfungsgeschichte sehr nahe zusammen mit derjenigen, welche sich im Buche des Zoroaster, der die Grundlagen der Parsenreligion enthaltenen Zend-Avesta, findet. Diese zerfällt ebenfalls in sechs Schöpfungsakte, welche freilich nicht Tage, sondern Zeiträume von Jahrtausenden umfassen, und hat auch sonst in der Anordnung viele Ähnlichkeiten.

Zu erwähnen wäre nur noch diejenige Schöpfungsmythe, welche der römische Dichter Ovidius (gest. 17 n. Chr.) im ersten Buche seiner Metamorphosen (einer Zusammenfassung einer Reihe von, mit dem Beginn der Welt aufgehenden, in chronologischer Ordnung gehaltenen griechisch-römischen Sagen, in welchen Verwandlungen vorkommen) giebt. Da wird, in Uebereinstimmung mit der Darstellung des Eingangs schon erwähnten Hesiodus, der Ursprung der Welt aus dem Chaos geschildert. Es ergeben sich dabei in wesentlichen Punkten Uebereinstimmungen und Ähnlichkeiten mit der mosaischen Schöpfungsmythe. Wörtlich heißt es da:

Vor Entstehung der Erde und des Meeres und des Alles bedeckenden Himmels gab es nur einerlei Gestalt der Natur in der Welt, einen rohen, unausgebildeten Klumpen, den man das Chaos nannte. Dieses war nichts Anderes, als eine unbewegliche und träge Last, eine gleichsam zusammengeschüttete Menge von Samen der künftigen Dinge ohne Verbindung und Einigkeit. Noch gab kein Titan (die Sonne) das Licht der Welt und Phöbe (der Mond) füllte noch nicht, indem sie wuchs, die Lüften ihrer neun Hörner. Noch schwebte im hohlen Raum der Lüfte kein Erdball, den eigene Gewichte abwägen; Amphitritons (des Meeres) Arm umschloß noch nicht den weiten Rand der Erde. Wo sich die Erde befand, da bestand sich auch Wasser und Luft, der Erdboden war so wenig fest genug zum Stehen, als das Wasser flüssig zum Schwimmen. Der Luft mangelte es an Licht; kurz, nichts hatte die wahre Gestalt. Jedes war vielmehr dem Andern zuwider, weil in einem Körper Kaltes mit Warmem, Feuchtes mit Dürrem, Weiches mit dem Harten und Leichtes mit dem Schweren stritt. Altes ein Gott und dessen Natur endigte diesen Streit, denn dieser sonderte den Himmel von der Erde, sowie die Erde vom Wasser. Der Erde gab er die Gestalt einer großen Kugel. Darauf befahl er dem Meere, sich zu ergießen. Dem Lande gab er Quellen und stillstehende Wasser. Den Feldern befahl er, sich auszudehnen, und den Thälern, sich zu jenten; den Wäldern aber, sich mit Laub zu bekleiden und steinigten Gebirgen, in die Wolken zu steigen. Kaum aber hatte er den großen Weltbaum durch sichere Grenzen getheilt, als die Gestirne, welche lange unter dem Chaos verborgen gelegen, am Himmel auf einmal anfangen zu lodern. Das Wasser ward eine Behausung der glänzenden Fische. Die Erde bekam das Wild und die beweglichen Lüfte das Geflügel.

Längst haben die Naturwissenschaften für den denkenden und gebildeten Menschen den Glauben an die „Welterschöpfung“ zerstört. Trotzdem lehrt man immer noch die biblische Schöpfungsmythe als „lautere Wahrheit“ in unseren Volksschulen. Man vergleiche sie mit den heidnischen Schöpfungsmynthen, und man wird zugeben müssen, daß sie genau so das Produkt nativster Einbildungskraft ist, wie diese es sind.

